

Jannis Milios

## Zur Darstellung von Marx' Krisentheorie im dritten Band des *Kapital*

### 1. Einleitung

Wirtschaftskrisen des Kapitalismus bilden eine direkt erfaßbare Wirklichkeit, mit typischen Eigenschaften. Diese Tatsache erklärt, warum Marx und Engels wiederholt Wirtschaftskrisen ansprachen, viele Jahre bevor Marx sein theoretisches System der *Kritik der politischen Ökonomie* entwickelte. Bis zur Herausgabe von Band 1 des *Kapital*, 1867, hatte Marx Wirtschaftskrisen eher in einem beschreibenden als in einer theoretischen Weise angesprochen. Außerdem findet man in Marx' anderen ökonomischen Werke der Periode 1857–67 (die meistens nach seinem Tod veröffentlicht wurden), nur Fragmente einer Krisentheorie, die im Rahmen anderer theoretischer Argumentationen entwickelt werden (Heinrich 1995). Eine Marxsche Krisentheorie kann folglich nur auf der Basis einer systematischen theoretischen Analyse „entdeckt“ und aufgebaut werden. Das ist einer der Gründe, warum der Marxsche theoretische Rahmen zu unterschiedlichen (d.h. theoretisch inkompatiblen) Krisentheorien zu führen scheint, – die anderen Gründe dafür entstehen aus den unterschiedlichen politischen Strategien der Linken, den unterschiedlichen Formen der Kapitalismuskritik usw. (Milios 1995).

In diesem Papier wird der Versuch unternommen, Band 3 des *Kapital* kritisch zu lesen, um dort eine Krisentheorie von Marx zu rekonstruieren. Meiner Meinung nach bildet das Konzept der Kapitalüberproduktion den Schlüsselbegriff der Analysen von Marx zu den kapitalistischen Krisen, und dieses Konzept wird im Band 3 des *Kapital* systematischer als in irgendeinem seiner anderen Werke entwickelt und verwendet.

Marx beschäftigt sich mit den Krisen des Kapitalismus im dritten Kapitel von Band 3 (MEGA<sup>2</sup> II/4.2, drittes Kapitel – oder Teil 3, Kapitel 13–16, in der von Engels herausgegebenen Fassung), das den allgemeinen Titel „Gesetz des tendentiellen Falls der allgemeinen Profitrate im Fortschritt der kapitalistischen Production“ trägt. Eine besondere Beachtung findet das Thema in dem Teil des dritten Bandes, dem Engels den Titel „Überfluß an Kapital bei

Überfluß an Bevölkerung“ gab (MEGA<sup>2</sup> II/4.2, S. 324–333, MEW 25, S. 261–270).

Marx beschreibt Wirtschaftskrisen als „Überproduktionskrisen“, die immer einen Fall der Profitrate zur Folge haben, und erklärt: „*Ueberproduction von Capital* (= Plethora von Capital), nicht von einzelnen Waaren, (obgleich Ueberproduction von Capital stets Ueberproduction von Waaren einschließt) heißt doch weiter nichts als *Ueberaccumulation von Capital*.“ (MEGA<sup>2</sup> II/4.2, S. 325.) Diese Überproduktion ist aber nie absolut – sie bezieht sich nicht auf die sozialen Bedürfnisse – sondern relativ, d.h. sie bezieht sich immer auf die Verbrauchskapazität (von Mitteln des privaten Konsums und von Produktionsmitteln) einer spezifischen kapitalistischen Gesellschaft.

Außerdem schreibt Marx, daß Krisen die Reproduktion der Kapitalrelation per se blocken: „Aber es werden zu viel Arbeitsmittel und Lebensmittel periodisch producirt um sie als Exploitationsmittel der Arbeiter zu einer *gewissen Rate des Profits* functioniren zu lassen.“ (Ebd., S. 332.)

Jedoch bilden die Krisen nur temporäre Entstabilisierungen des kapitalistischen Reproduktionsprozesses, die gleichzeitig einen Prozeß im Gange setzten, der zum Wiederherstellen aller Voraussetzungen einer „gesunden“ erweiterten Reproduktion des Kapitals und einer „normalen“ Höhe der Profitrate führt; „Krisen sind immer nur momentane Lösungen der vorhandenen Widersprüche und gewaltsame Eruptionen, um das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen“ (ebd., S. 323).

## 2. Intern-notwendige und externe Bestimmungen

Um die Analysen von Marx über Krisen und Kapitalüberproduktion zu verstehen, ist man m. E. gezwungen, mit der Logik des *Kapital* zu konfrontieren; d.h. mit der internen Kohärenz und den Organisationsrichtlinien der logischen Argumentation von Marx.

Die Marxsche Untersuchung der kapitalistischen sozioökonomischen Verhältnisse basiert auf der Unterscheidung zwischen „internen“ und „externen“ Bestimmungen (dieser Verhältnisse). Man kann als interne Bestimmungen des kapitalistischen Produktionsprozesses diejenigen Relationen verstehen, die notwendig sind, die also unverändert bleiben und ständig anwesend sind, unabhängig von allen Änderungen in der historischen Entwicklung. Diese Relationen sind anwesend, obwohl sie unter der Oberfläche der Änderungen der ökonomischen, politischen oder ideologischen Konjunktur versteckt